

Surftrend Pumpfoil erreicht Zürich - Schwebend auf der Limmat surfen

 tagesanzeiger.ch/schwebend-auf-der-limmat-surfen-149102607308

[Startseite](#) | [Zürich](#) | [Stadt](#) |

Surftrend Pumpfoil erreicht ZürichSchwebend auf der Limmat surfen

4 Grad Wassertemperatur schreckt diese Surfer nicht davon ab, im Winter regelmässig im See und auf der Limmat zu pumpen. Auch ein Zürcher KMU mischt gross mit.



Emil Bischofberger

Publiziert heute um 05:45 Uhr



Paradoxer Sport: Pumpfoilen sieht schwebend und leicht aus, ist aber anstrengend und anspruchsvoll.

Foto: Boris Müller

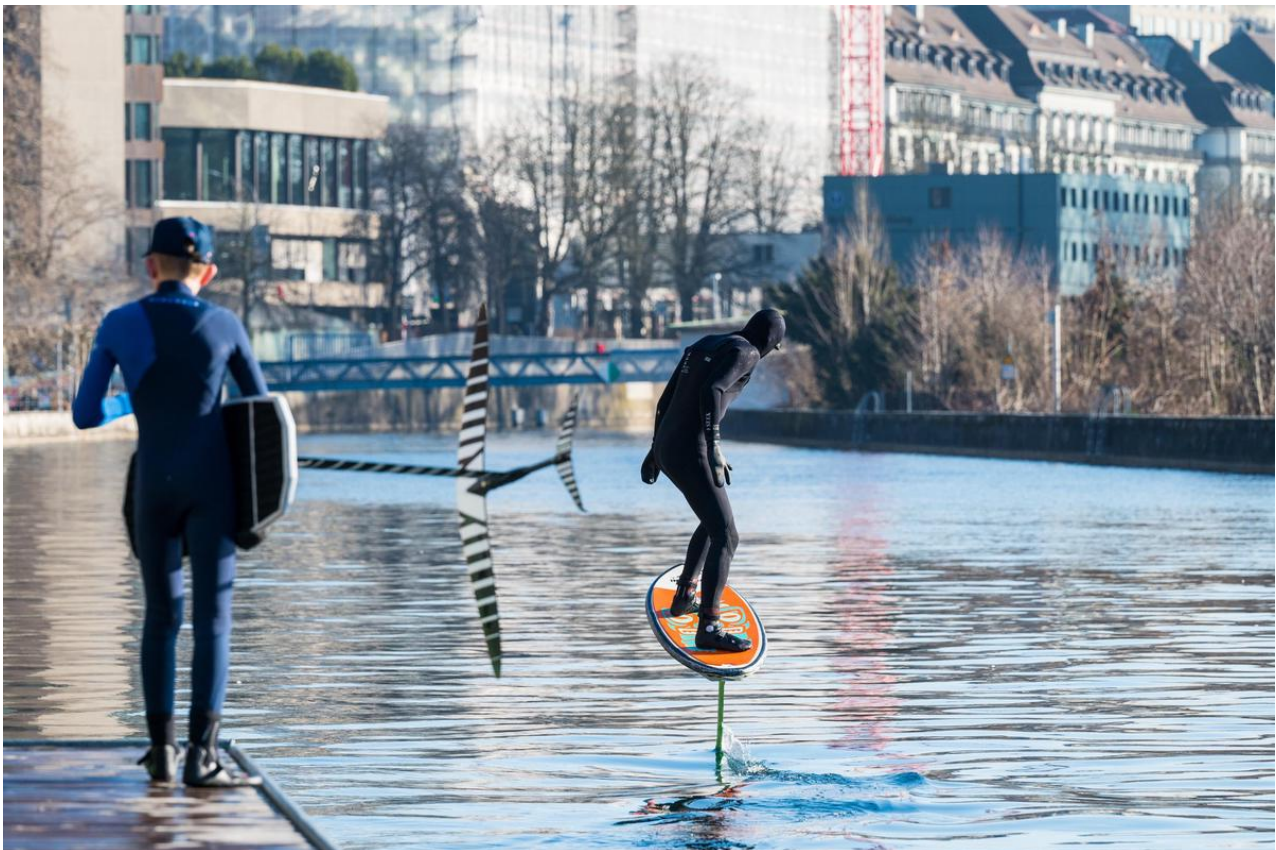
Majestätisch gleiten sie auf der Limmat, knapp einen Meter über der Wasseroberfläche schwebend. Zugleich mutet das Treiben reichlich bizarr an. Was machen die da?

Sieben Leute in dicken Neoprenanzügen haben sich an diesem Mittwochnachmittag im Januar am Oberen Letten eingefunden, um gemeinsam ihrem Hobby zu frönen. Pumpfoiling nennt sich dieses, es ist die jüngste Surfdisziplin – und die erste, die einzig mit Muskelkraft auf flachem Wasser betrieben werden kann.

Nach zwei Tagen wollte er alles verkaufen

Einer von ihnen ist der Sportlehrer Jakub «Kuba» Malik. Als passionierter Snowboarder und Surfer kaufte er sich vor einigen Monaten ein Pumpfoil in der Annahme, dank seines Brettgefühls und Bewegungstalents den Dreh bald raus zu haben. Nach zwei Tagen ohne Erfolgserlebnisse war er nur noch frustriert. «Ich zweifelte sogar daran, ob die Videos, die ich von Pumpfoilern gesehen hatte, überhaupt echt waren. Oder ob mein Board kaputt war», sagt er. Sogar einen Verkauf der neuen Ausrüstung überlegte er sich.

Der Anfängerfrust ist mittlerweile weit weg. Malik nimmt am Steg ein paar Schritte Anlauf, hüpft auf sein Pumpfoil und pumpt flussaufwärts. Mit Pumpen ist eine Auf-und-Ab-Bewegung des ganzen Körpers gemeint. Die Impulse generieren Vortrieb, das Board hebt sich aus dem Wasser und beginnt zu schweben.



Winterwassersport mitten in der Stadt: Zwei Pumpfoiler am Oberen Letten.

Foto: Boris Müller

Malik beschreibt eine weite Kurve, pumpt mit der Strömung und beendet seine Runde nach einer zweiten Kurve wieder beim Steg. Im Idealfall. Ganz oft geht unterwegs etwas schief, und die Fahrt endet abrupt im vier Grad kalten Wasser.

Warum pumpt er gerade jetzt, mitten im Winter? Weil die Pumpfoiler in diesen Wochen das Wasser für sich haben: Es gibt keine Wellen von Motorbooten. Und vor allem keine Schwimmenden, die in die Quere kommen könnten.

Es funktioniert wie ein Flugzeug

Die andere grosse Frage: Wie funktioniert dieses schwebende Board?

Auftrieb verleiht diesem das Foil, ein Flügel mit einem Meter Spannweite, der unten an der ebenfalls einmetrigen Finne angeschraubt ist. Dieser generiert im Wasser nach demselben Prinzip Vortrieb, wie Flügel ein Flugzeug fliegen lassen: durch den Über- und Unterdruck des vorbeiströmenden Wassers ober- und unterhalb der Tragflächen.

So weit der kurze Exkurs in die Physik. Mit der Theorie setzen sich die Pumpfoiler allerdings nicht allzu tiefgehend auseinander. Sie sind süchtig nach dem Schwebefeühl, wollen einfach raus aufs Wasser, immer auf der Suche nach diesen Momenten des schwerelosen Gleitens.

300 bis 600 Versuche sind nötig

Nur: Die Momente sind a) selten und b) hart verdient. Pumpfoiling ist ein Sport für Leute mit hoher Frustrationstoleranz. Durch den Anfängerfrust, wie ihn Malik beschrieben hat, müsse sich jeder Pumpfoiler durchkämpfen, erzählt Zeno Davatz. Unter seiner Neoprenmütze dampft es vor Wärme, was von der Intensität des Sports zeugt. «Du musst damit rechnen, dass du 300- bis 600-mal aufs Board springst, ehe das Foil zu funktionieren beginnt», sagt der 47-Jährige. 300- bis 600-mal aufspringen, ins Wasser stürzen, wieder auf den Steg klettern – damit ist klar, warum eine hohe Frustrationstoleranz nötig ist.



Watch Video At: <https://youtu.be/Jgy5swhecuQ>

Pumpen in pittoresker Umgebung: Zeno Davatz erregte letztes Jahr mit diesem Video Aufmerksamkeit.

Video: Youtube

Davatz ist einer der Zürcher Pumpfoil-Pioniere. Vor eineinhalb Jahren fing der Open-Source-Software-Unternehmer damit an. Vergangenen Winter erlangte er mit einem Youtube-Video eine gewisse Popularität, als er bei der Limmatmündung durchs Wasser pumpte. Darauf berichtete

auch TeleZüri über ihn. Jener Beitrag war so etwas wie die Initialzündung für die Zürcher Pumpfoil-Szene. Heute gibt es im Raum Zürich rund 40 bis 50 Pumpfoiler, die sich regelmässig aufs Wasser wagen. Nur noch am Genfersee findet sich in der Schweiz eine ähnlich grosse Community.

30 Personen sind in der Whatsapp-Gruppe «The Pumpfoilers» organisiert. Dort postet, wer eine Session plant. Meist gesellen sich andere dazu. Am See ist der bekannteste Spot die Badi Tiefenbrunnen, gepumpt wird auch bei der Ermitage in Küsnacht und in Kilchberg. «Der Steg in der Badi ist perfekt: Er hat die richtige Höhe und lässt Starts von beiden Seiten zu», erklärt Zeno Davatz. Dieser Spot ist aber eben nur im Winter, sprich ausserhalb der Badisaison, frei zugänglich.



Zwei, drei Schritte Anlauf und aufs Board gesprungen: Zeno Davatz beim Start am Lettensteg.
Foto: Boris Müller

Was ebenso erstaunt wie ihr Schweben übers Wasser: Von den Pumpfoilern am Letten wirkt keiner unterkühlt, auch nach vielen Versuchen nicht. «Ich hätte es auch nie gedacht. Aber mit meinem 5-Millimeter-Neopren habe ich wirklich immer warm», sagt Kuba Malik. Entscheidend sei, dass alle Extremitäten eingepackt seien – einzig das Gesicht bleibt neoprenfrei.



Und die Winterkälte? Ist dank 5-Millimeter-Neopren kein Faktor, sagen die Zürcher Pumpfoiler.

Foto: Boris Müller

Ausser bei Sarah Spalinger. Die einzige Frau in der Runde verzichtet trotz der eisigen Temperatur auf eine Neoprenhaube. «Mir ist es sonst zu heiss», sagt sie. Die Ärztin kam wie viele andere Pumpfoiler durch Davatz zum Sport. Er liess ihr erst seine Ausrüstung, im Frühling kaufte sie sich eine eigene. Es ist ihr erstes Mal am Letten, sonst pumpt sie beim Tiefenbrunnen, unweit ihrer Wohnung. Die ersten Starts misslingen ihr komplett. «Jeder Steg ist anders, je nach Höhe muss man sich anpassen», sagt sie. Nach einigen Stürzen hat sie plötzlich den Dreh raus – von da an pumpt sie von allen die längsten Runden. Und auch die meisten.

«Darauf hätte ich ‹uh huere› Bock!»

Alle zwei, drei Runden legen die Pumpfoiler eine Verschnaufpause ein. «Der hintere Oberschenkel brennt», sagt Spalinger. Das sei das Fiese und Paradoxe am Pumpfoiling: «Es schaut sehr entspannt und mega easy aus, wie man übers Wasser schwebt. Aber es ist ziemlich anstrengend. Nach 15 Runden reicht es mir meist.» Ihre verrückteste Session bislang? Mit Fackeln, mitten in der Nacht.

In den Pausen auf dem Steg trinken die Pumpfoiler Tee aus Thermosflaschen, fachsimpeln – und diskutieren mit Spaziergängern. Immer wieder bleiben Neugierige stehen. Sie fragen: «Was ist das, was ihr da macht?» – «Darauf hätte ich jetzt gerade ‹uh huere› Bock!» – «Vermietest du?»

Davatz gibt Auskunft, er geht auf in der Rolle als Pumpfoil-Botschafter. «Am Mittwochnachmittag sind wir üblicherweise um 14 Uhr beim Tiefenbrunnen. Wenn du da hinkommst, darfst du es natürlich probieren», lautet seine Antwort an alle Interessierten.



Sarah Spalinger sieht viel Pumpfoil-Potenzial in Zürich: «Es gibt hier so viele sportliche Leute. Und das nötige Kapital.»

Foto: Boris Müller

Ein paar Runden auf einem geliehenen Board machen Sinn. Denn bei einem Preis von 2500 Franken eignet sich ein Pumpfoil nicht zum Spontankauf. Trotzdem sind alle Anwesenden der Meinung, dass der junge Sport noch viel Wachstumspotenzial hat. «In Zürich gibt es so viele sportliche Leute. Und man hat auch das nötige Kapital dafür», sagt die 35-jährige Spalinger. Davatz' Argument ist jenes des Lebensgefühls: «Ich habe mein ganzes Leben auf diesen Sport gewartet. Wir sind hier ja nicht auf Bali oder Hawaii – und haben dank Pumpfoil nun doch einen Boardsport, den wir direkt im Wasser ausüben können, ganz ohne CO₂-Ausstoss.»

Irgendeine Boardvergangenheit haben sie alle

Die hohen Anschaffungskosten dürften auch ein Grund dafür sein, dass der Altersschnitt der Anwesenden mit rund 40 deutlich höher ist als bei anderen Trendsportarten. Alle haben irgendeine Boardvergangenheit, egal, ob es sich um das Snowboard, das Skateboard, das Wakeboard oder das Kitesurfboard handelt. Die Ausnahme stellt der 13-jährige Joe dar. Er ist ein Talent mit dem Wingfoil, einer anderen Spielart, bei dem man, ein Pumpfoilboard an den Füßen, einen Drachen in den Händen hält und so über den See flitzt. Der gebürtige Neuseeländer lebt mit seiner Familie in Küsnacht und hat bereits einen Boardsponsor.



5 von wohl rund 50 Pumpfoilern in Zürich: Am Letten surfen am Mittwochnachmittag unseres Besuchs unter anderen Zeno, Kuba, Joe, Sarah und Dieter (von links).

Foto: Boris Müller

Es ist allerdings nicht der lokale Hersteller, obwohl es den gäbe: Indiana SUP ist in Oberrieden beheimatet, produziert hauptsächlich Stand-up-Paddle-Boards, seit 2018 auch Pumpfoils. «Wir sehen definitiv noch viel Wachstumspotenzial. Das grosse Plus ist, dass es keinen Wind und keine Berge braucht, perfekt an urbane Orte passt», sagt Claudio Curiger von Indiana. Schweizweit schätzt er, dass derzeit rund 500 Pumpfoils im Einsatz stehen, etwa die Hälfte sind von Indiana.

Die Verteilung stimmt auch am Oberen Letten ziemlich genau. Nach rund zwei Stunden haben die meisten genug gepumpt. Heimwärts geht es wieder zu Fuss, aber innerlich schweben sie alle davon.

Emil Bischofberger arbeitet seit 2006 für Tamedia, zuerst im Ressort Sport, heute im Ressort Zürich Leben. Sein Spezialgebiet ist Freizeitsport.

Mehr Infos [@bischofberger](#)

Publiziert heute um 05:45 Uhr

Fehler gefunden? [Jetzt melden](#).

Themen